

DGVT–Preis und DGVT-Förderpreis 2021

Traditionell vergibt die DGVT auf ihrem Kongress Preise zur Förderung von Wissenschaft und Forschung im Bereich Psychotherapie/Verhaltenstherapie. Hervorragende Leistungen auf den Gebieten der Entwicklung der Verhaltenstherapie/Psychotherapie in gesundheitspolitischer Verantwortung und der Weiterentwicklung gesundheitsförderlicher psychosozialer Prävention und Intervention werden mit dem DGVT-Preis (2.500 €) und dem DGVT-Förderpreis (1.500 €) prämiert.

Der **DGVT-Preis** geht im **Jahr 2021** an Prof. Dr. Franz Caspar, Bern/Schweiz.



Mit Franz Caspar würdigt das DGVT-Preiskuratoriums einen Psychotherapieforscher und Kliniker, der sich sowohl auf nationaler / deutschsprachiger Ebene als auch international in herausragender Weise um die Entwicklung der Psychotherapie / Verhaltenstherapie in gesundheitspolitischer Verantwortung verdient gemacht hat.

Laudatio für den Preisträger von Steffen Fliegel:

Lieber Franz, ich spreche heute von einer ZOOM-Bühne zu dir. Und ich freue mich, dir ein paar persönliche Worte im Rahmen deiner Preisverleihung, zu der ich dir herzlich gratuliere, zu sagen. Die DGVT hat dir wirklich viel zu verdanken und von daher freue ich mich sehr, dass du den DGVT-Preis 2021 erhältst. Dazu gleich mehr. Natürlich wollte ich mal schauen, wo bist du eigentlich geboren bist und fand unter deinem Namen Rapperswil am Zürichsee. Dort stand auch, dass du Verlagsbuchhändler warst, bevor du nach Argentinien ausgewandert bist und Indianerstämme besucht hast, die du dann literarisch verarbeitet hast. Toll dachte ich, in dieser Vielfalt kenne ich den Franz. Aber als ich dann dein Geburtsjahr las, 1917, da stutzte ich doch. Mensch, hat der sich aber gehalten. Bis ich dann las, dass es dein Vater gleichen Vornamens war, über den ich gerade gesprochen habe. Und sofort kam mir in den Sinn, dass sich einiges von den Genen deines Vaters bei dir wiederfindet. Ich erinnere mich, vor ganz, ganz langer Zeit – da gab es noch gar kein Internet – als du mir mal deine Wohnung in Bern zum Wohnen angeboten hattest. Da habe ich wirklich mit Erstaunen gesehen, wie du deine Balkonblumen sehr differenziert im Selbstbau elektronisch bewässert hast. Und da dachte ich, ja Mensch, das ist ja schon irre. Und dann hast du mir vom Drachenfliegen erzählt, vom Bergsteigen, ich kenne deinen Weinberg, deine selbst gebaute Casa im Berg, im Tessin und und und. Da habe ich mich natürlich gefragt, woher du immer die Zeit und die Energie für diese Abenteuer genommen hast, bei deinen doch vielfältigen, beruflichen und universitären Aktivitäten.

Und somit kommen wir zum Thema Universität Bern. Und da ist mir ganz wichtig, und deshalb greife ich ein Thema heraus, bei dem dir die DGVT viel zu danken hat. Ich danke dir auch von ganzem Herzen dafür, dass wir ein Masterstudium an der Universität in unsere

DGVT Psychotherapieausbildung einbauen konnten, ein Masterstudium Psychotherapie mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie. Weit mehr als 2000 unserer Auszubildenden wurden seit 2012 Studierende an der Universität Bern, und 800 sind es mittlerweile, die bereits die Masterurkunde in den Händen halten. D.h. für die DGVT und ihre Ausbildungsteilnehmer*innen bedeutet dies eine enge Verzahnung von Wissenschaft und Praxis, was ja immer auch Ziel der Aus- und Weiterbildungsbemühungen der DGVT ist und war. Und neben dem Erwerb eines akademischen Titels einer sehr renommierten Universität sind es fachliche und vor allem schulenübergreifende Impulse, neue Lehrmaterialien – und gerade hast du ja wieder ein großes und tolles fachliches Produkt vorgestellt, was alle sehr bereichern wird. Und wir konnten uns auch eng einbinden in die Ausbildungs- Behandlungsforschung, die auch von dir sehr stark initiiert ist. D.h. ein optimales Verbinden der Psychotherapieausbildung in Deutschland und der Zusätze des Berner Psychotherapie-Master-Studiums. Wir sind sehr froh, dass unsere Ausbildung einen europäischen Abschluss ermöglicht und damit auch eine Aufwertung der Gesamtausbildung nach außen, also eine Imageerweiterung unseres staatlichen Ausbildungszeugnisses. Das ist ja auch ganz eng verbunden mit dem unglaublich tollen Engagement von Martina Belz, die jetzt auch zuhört. Und somit gilt dieser Dank natürlich auch ihr. Aber du warst nach dem Startschuss von Klaus Grawe der Motor, du hast diese Kooperation für die DGVT an der Uni Bern mit viel Engagement und persönlichem Einsatz möglich gemacht. Und unsere Teilnehmer*innen werden sicherlich nie die Erlebnisse der Sommerakademie an der Universität Bern vergessen, die neben den fachlichen Impulsen auch immer große Happenings unter Eiger, Mönch und Jungfrau waren, die du wahrscheinlich alle bestiegen hast. Leider sind die aktuellen Sommerakademien der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen.

Lieber Franz, zum Schluss ist mir auch ganz wichtig zu erwähnen, dass du anders als manche andere Hochschullehrer*innen, die auch mal früher zur DGVT gestoßen sind, im und dem Verband mit all deiner Schaffenskraft und deinem persönlichen Engagement treu geblieben bist. Ich bin sehr gerne dein Freund und Kollege, aber hier habe ich für die DGVT insgesamt gesprochen, und ich danke dir ganz herzlich für dein Dabeisein. Und du bist übrigens in Hamburg geboren, das wollte ich natürlich noch gerne mitteilen.

Laudatio für den Preisträger von Christoph Flückiger:

Lieber Franz, es ist mir eine große Freude und Ehre, Dich wissenschaftlich zu ehren. Du hast schon viele Auszeichnungen erhalten, zum Beispiel den Early Career Award und auch den Senior Distinguished Research Career Award der International Society of Psychotherapy Research. Du bist für die beste Lehre in Tübingen ausgezeichnet worden und hier ist es der Preis der DGVT. Ich denke, dieser Preis liegt dir ganz besonders am Herzen. Normalerweise würden man jetzt alle wichtigen Studien und Publikationen rezensieren, die du gemacht hast. Zum Beispiel bist du 1977 an einer Studie zur Elektrokonvulsionstherapie beteiligt gewesen mit damals bahnbrechender EEG-Messung. Ich könnte so mit der Auflistung von Studien fortfahren, aber ich glaube, das würde Dir nicht ganz gerecht werden, denn es ist nicht die Quantität, die Deinen wissenschaftlichen Anspruch ausmacht; es sind dies die Qualität, die Innovation und die Praxistauglichkeit. Das möchte ich sehr gerne an drei exemplarischen Beispielen aufzeigen.

In der Berner Psychotherapie-Vergleichsstudie von 1990 wurden 64 Patienten in vier Behandlungsgruppen untersucht: Gesprächspsychotherapie, störungsübergreifende Kognitive Verhaltenstherapie und die interaktionelle Einzel- und Gruppenpsychotherapie, die auf dem plananalytischen Ansatz basierte. Ihr habt eine reichhaltige und detaillierte Messung vorgenommen und ein 12 Monate Follow-up integriert. Diese Studienkonzeption war damals

äußerst innovativ und ist es erstaunlicherweise auch heute noch. Wenn wir uns anschauen, was heute en vogue ist - wir reden viel von transdiagnostischer Therapie und prozessorientierter Psychotherapie - dann sind diese Ideen in der Studienplanung vor 40 Jahren konzeptuell erstaunlich elaboriert umgesetzt worden. Ihr habt euch zudem besonders auf die Beschreibung von differentiellen Effekten konzentriert und unaufgeregt berichtet, dass im Allgemeinen die Wirksamkeitsunterschiede zwischen den Behandlungsgruppen nicht besonders groß waren. Das alles sind Konzeptionen, die auch heute noch sehr viel diskutiert werden und kaum an Aktualität eingebüßt haben. Gerne erinnere mich, dass du vor drei Jahren auf dem Kongress der Society of Psychotherapy Integration in New York eine Diskussion mit Marvin Goldfried führtest. Er meinte, dass dein Ansatz vielleicht fast ein bisschen zu früh gewesen sei, er sei aktueller denn je und würde womöglich erst jetzt richtig verstanden.

Das führt mich zum zweiten Punkt, zur Plananalyse. Klar, jetzt könnte man sagen: "Das war doch Klaus Grawe; er hat im Buch Verhaltenstherapie in Gruppen die Vertikale Verhaltensanalyse detailliert beschrieben." Ich habe das Buch in meinem Bücherregal stehen und ehrlich gesagt war diese Ausarbeitung nicht außerordentlich gründlich. Ich denke, die Plananalyse, so wie du sie ausgearbeitet und in vier Auflagen immer wieder weiterentwickelt und verfeinert hast, ist vergleichbar mit der Entwicklung des Genogramms. Du hast ein Werkzeug entwickelt, das pragmatisch und systematisch eine klinische Realität sehr gut abbilden kann. Die Plananalyse bietet einen Rahmen, um die dauerhaften kognitiven Muster von Patient*innen individuell zu verstehen. Die Plananalyse geht damit nicht vorschnell in den zweiten therapeutischen Schritt der Intervention, sondern fokussiert auf den ersten und vielleicht zentralsten therapeutischen Schritt, dem Patient*innenverständnis. Es geht um die Hypothesenbildung der Therapeut*innen und welches Bild sie sich von ihren Patient*innen machen. Dies ist deine Leistung, auch wenn du in deiner zurückhaltenden Art immer auch Klaus mit einbezogen hast. Die Innovationskraft der Plananalyse wurde mir - wenn ich ganz ehrlich bin - erst richtig bewusst, als ich in den USA forschte und therapierte. Ich war etwas erstaunt, dass es ein vergleichbar pragmatisches und weit verbreitetes Tool in den USA grundsätzlich nicht gab und nach wie vor nicht gibt. Hier in der DGVT lernen alle die Plananalyse, wir sind damit sehr vertraut und vielleicht stöhnen wir auch zwischendurch bei der Ausarbeitung etwas, da der genaue Blick Konzentration erfordert. Ich bin mir jedoch sicher, dass ein solches Tool, wie du es entwickelt hast, auch in hundert Jahren in einer vergleichbaren Form angewandt werden wird. Es braucht ein Tool für die Fallkonzeption – gerade in der Tradition der kognitiven Verhaltenstherapie – das die individuellen überdauernden kognitiven Strukturen der Patient*innen pragmatisch abbilden kann. Auf diese Leistung kannst du sehr, sehr stolz sein.

Der dritte Punkt ist die aktuelle IMPROVE-Studie, die du momentan in der Zeitschrift Psychotherapy Research zur Begutachtung eingereicht hast. Einerseits ist der Zeitpunkt der Studie ziemlich beeindruckend. Während andere mit ihrer Planung der Pension starten, hast du mit 62 Jahren mit einer aufwändigen Wirksamkeitsvergleichsstudie begonnen. Die Studie vergleicht Process Experiential Therapy mit dem Berner Ansatz. Was ich andererseits besonders spannend finde, ist, dass Du deinen Ansatz nicht als Figur konzipiert hast, sondern als Grund. So bezeichnest du deine Behandlungsgruppe als Treatment as Usual (TAU). Wenn ich mich an Klaus Grawe zurückerinnere, sagte er mir einmal als ich noch Hilfsassistent war: „Weißt du, ich bin nicht gerne Grund. Wir müssen Figur sein.“ Ich denke, du bist in deiner Karriere äußerst geschickt mit Figur und Grund umgegangen und konntest den Grund ganz bewusst einsetzen. In der Psycho-Band der Universität Bern hast Du bezeichnenderweise sehr gerne die Bassgitarre gespielt und den Soundteppich für andere bereitgestellt. Diese Flexibilität ist äußerst beeindruckend.

Für diese Ehrung habe ich dich im Vorfeld gefragt, was dir wichtig sei. Du antwortetest zusammengefasst mit drei Punkten: 1) Forschung soll sich in den Dienst der Praxis stellen, 2) mit Bescheidenheit aus der Praxis lernen, 3) unser Berufsverständnis soll sich nicht nur auf ein einzelnes Psychotherapieverfahren beziehen, sondern sich auf die Psychologie als Ganzes. Ich denke, mit den drei oben dargestellten Punkten sind diese Anliegen gut veranschaulicht.

Franz, herzlichen Glückwunsch, du hast diese Auszeichnung sehr verdient. Du hast für die Praxis Großes geschaffen und du darfst dich auch ein bisschen zurücklehnen, denn diese Leistungen wird dir niemand nehmen. Ich bin mir fast sicher - dein Vater wurde von Steffen Fliegel erwähnt -, dass deine Übeväter dir soeben zuhören und mit dir auf dich anstoßen. Und sie werden gleichzeitig, wenn sie ganz ehrlich zu sich sind, in ihrem Innersten vielleicht auch ein bisschen Eifersucht spüren. Denn du hast Dinge geschaffen, die sie, diese großen Übeväter nicht geschaffen haben. Herzlichen Glückwunsch, Franz!"

Der **DGVT-Förderpreis** geht im **Jahr 2021** an Dr. Theresa Koch, München.



Mit ihrer Dissertation „*Emotion regulation in traumatized Afghan Refugees: A transdiagnostic perspective on its role in psychopathology and treatment*“ hat sie das Preiskuratorium der DGVT überzeugt.

In ihrer Dissertation hat Frau Koch einen innovativen und vielversprechenden Behandlungsansatz entwickelt. So hat sie einen transdiagnostischen Ansatz gewählt, der nicht ein spezifisches Störungsbild, sondern zugrundeliegende psychische Prozesse fokussiert. Hiermit kann sie die hohe Komorbidität der von ihr gewählten Population von geflüchteten Menschen adressieren und mit großer Sensibilität auf die Kulturen der Behandelten eingehen.